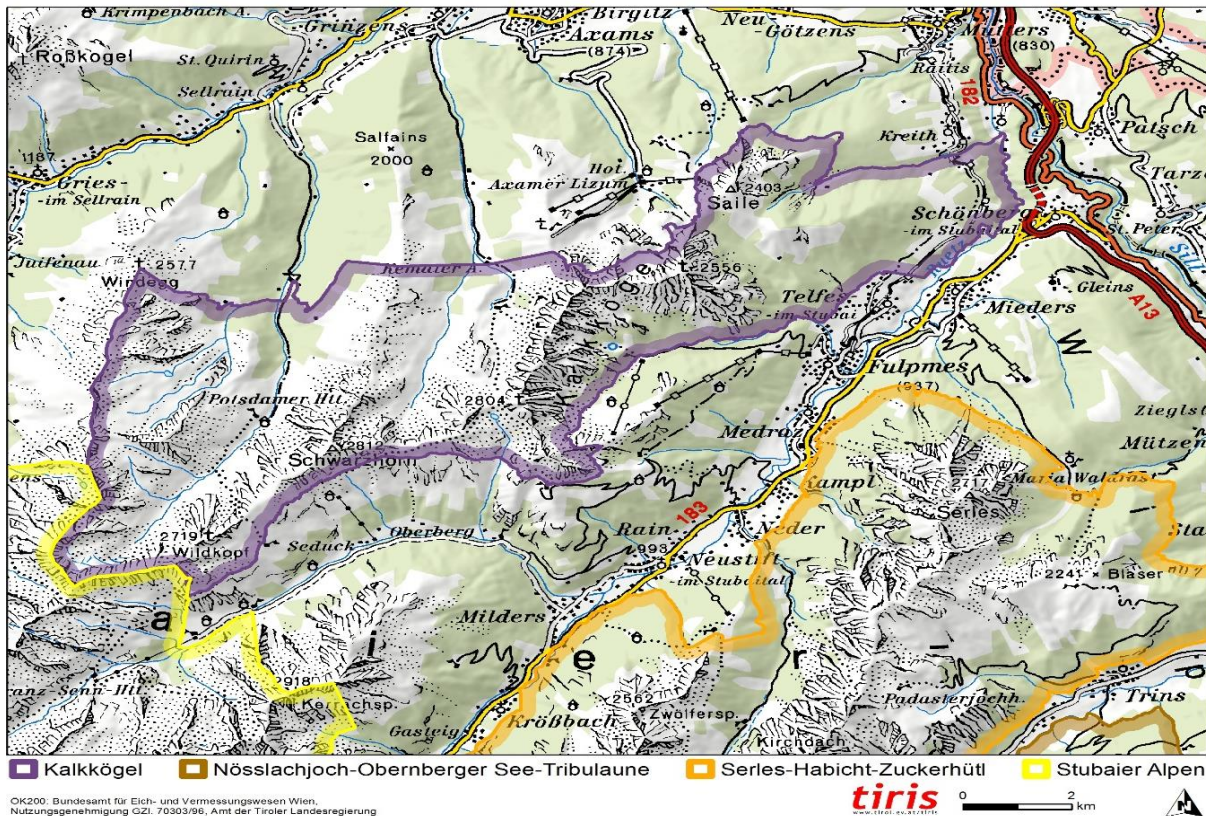


Ruhegebiet Kalkkögel



Ein Ruhegebiet ist ...

...ein Gebiet, das auf Grund des Fehlens von Lärm erregenden Betrieben, Seilbahnen für die Personenbeförderung sowie Straßen mit öffentlichem Verkehr für die Erholung in der freien Natur besonders geeignet sind. Die Besonderheit von Ruhegebieten sind die absoluten Verbote. Das bedeutet, dass eine Bewilligungsmöglichkeit z.B. für die Errichtung einer Seilbahn nicht besteht.

Lage

im Gebiet der Gemeinden Axams, Götzens, Grinzens, Mutters, Neustift im Stubaital, Sellrain, Telfes im Stubaital, Bezirk Innsbruck-Land.

Steckbrief

Die schroffen Bergspitzen der Kalkkögel bilden das Zentrum des gleichnamigen Ruhegebiets. Während die umliegenden Bergzüge aus zentralalpinem Gneis gebildet werden und dadurch behäbigere Geländeformen aufweisen, bestehen die Kalkkögel im Gipfelbereich aus Hauptdolomit. Die geologischen Gegensätze spiegeln sich besonders im Kalk-Kristallin-Grenzbereich in einer vielfältigen Flora wider. Im Bereich von Telfes im Stubaital existiert mit den Lärchenwiesen eine über Jahrhunderte gepflegte Kulturlandschaft. Das im Sellrain liegende Fotschertal birgt das Naturdenkmal des Fotscherbaches, der sowohl Moorflächen, als auch steile Bergschluchten durchfließt.

Daten

- Unter Schutz seit 1983
- Größe: 77,7 km²
- Seehöhe: 690 – 3.087 m (Hohe Villerspitze)

Begründung:

- nicht durch Seilbahnen, Lifte oder Straßen erschlossen
- ausgedehntes Wegenetz abseits von Verkehrslärm, Abgasen und Massentourismus
- reiches Angebot an Schutzhütten und Alpengasthöfen, gute Erreichbarkeit durch verkehrsmäßige Erschließung
- großer Erholungswert durch vielfältige Landschaft
- mit Zirben bestockte Hänge des Fotschertales im Unterschied zu den Lärchenbeständen der Telfer Wiesen;

Geologie



Tropisches Korallenriff

Die Entstehungszeit der Kalkkögel liegt im Erdmittelalter, dem Mesozoikum, 250 Millionen Jahre vor heute. Im tropischen Thethysmeer, einem Vorläufer des heutigen Mittelmeeres, existierten ausgedehnte Korallenriffe. Aus ihrem Kalkschutt lagerten sich aus Muschel-, Schnecken-, und Ammonitenschalen, Kalkalgen und Schwämmen Sedimente ab. Diese wurden unter hohen Temperaturen und hohem Druck fest miteinander verbacken. Vor etwa 100 bis 30 Millionen Jahren begann die Afrikanische Platte, sich gegen die Eurasische zu schieben. Unter dem gewaltigen Schub falteten sich die

Alpen auf, und die ehemaligen Meeressedimente wurden mit an die Oberfläche gehoben. Die zukünftigen Kalkkögel erfuhren eine wechselvolle Geschichte. Sie wurden in die Erdkruste versenkt, und die Nördlichen Kalkalpen, mit einer Mächtigkeit von über 5000 Metern, schoben sich über sie hinweg. Der kristalline Sockel, auf dem die Kalkkögel heute aufliegen, war einst Teil der Afrikanischen Platte und wird als Ötztal-Stubai-Kristallin bezeichnet.

Dass die Kalkkögel auch als „Dolomiten Nordtirols“ genannt werden, liegt neben ihrem außergewöhnlichen Erscheinungsbild ebenfalls in geologischen Vorgängen begründet. Denn während ihrer Entstehung wurden die einstigen - Calcium enthaltenden - Kalke von magnesiumhaltigem Wasser durchströmt und so in Dolomit umgebildet. Der so entstandene Hauptdolomit – neben Wettersteindolomit und Muschelkalk die Hauptgesteinsart der Kalkkögel - ist wegen seiner Brüchigkeit seit jeher berüchtigt. So ist die Steinschlaggefahr bis hin zu Felsstürzen nicht selten.

Geobotanik

Der größten Vielfalt begegnen wir an den Übergängen zwischen dem Silikatsockel und dem aufliegenden Kalkgestein. So präsentiert sich dieser geologische „Reisverschluss“ besonders eindrucksvoll am Seejöchl. Ein Schritt, und wir treten von einstigem Meereskalk auf den Sockel der ehemals afrikanischen Kontinentalplatte. Hier kalkliebende Pflanzen wie Clusius-Enzian, Steinröschen und Silberwurz, dort – etwa mit Gletscher-Petersbart und Berghauswurz - Silikatbesiedler.



Gletscher-Petersbart (*Geum reptans*)



Clusius Enzian (*Gentiana clusii*)

Die Vertreter beider Gruppen begegnen den Gegebenheiten des Untergrunds mit unterschiedlichen Strategien. Im Kalk verschwindet das Regenwasser schnell. Die Pflanzen müssen demnach langes Wurzelwerk ausbilden, um ans kostbare Nass zu gelangen. Extremstandorte bilden trockene Kalkschuttrinnen, die von Alpen-Aurikeln und Alpen-Leinkraut besiedelt werden. Silikat ist wesentlich spendabler mit Wasser, dafür aber geiziger mit Nährstoffen. Diese sind hier relativ fest gebunden.



Alpen-Leinkraut (*Linaria alpina*)

Auer- und Birkhuhn brauchen Strukturen

Sowohl Birk- als auch Auerhühner zählen zu den Raufußhühnern, deren Beine und Füße größtenteils befiedert sind und deren Nasenlöcher ebenfalls durch Federn geschützt sind. Damit sind sie an die rauen Bedingungen der Alpen optimal angepasst. Beide Arten meiden den geschlossenen Bergwald. Das Auerhuhn - fast truthahngroß - hält sich bevorzugt an der Grenze zwischen Baumbeständen und sonnigen Waldlichtungen auf. Das wesentlich kleinere Birkhuhn lebt an der Waldgrenze. Beide brauchen reich strukturierte Wälder. Für das zahlenmäßig weit geringer vertretende Auerwild wurden in den Schutzgebieten Programme entwickelt, um Lebensräume zu schaffen und zerstückelte Reviere wieder zu vernetzen. Beiden, in Mitteleuropa rückläufigen Arten, gilt der Alpenraum als wichtiges Rückzugsgebiet.



Birkhahn (*Lyrurus tetrix*)

Vor allem im Winter, wenn die Nahrung knapp und karg ist und sich die Raufußhühner in Schneehöhlen aufhalten, kann häufige Störung für sie den Tod bedeuten oder zumindest ihren Fortpflanzungserfolg im folgenden Frühjahr mindern. Tourengeher und Schneeschuhwanderer kommen am ehesten in die Situation, diese sensiblen Hühnervögel aufzuschrecken, wenn sie zu knapp an ihren Höhlen vorbei ziehen. Wenn die Tiere dann fliegend die Flucht ergreifen

müssen, verlieren sie viel Energie, die sie durch die karge Kost nicht mehr gewinnen können.

Eine Besonderheit und sehr spektakulär ist die Arenabalz dieser Raufußhuhnarten. Im zeitigen Frühjahr finden sie sich im Morgengrauen an traditionellen Balzplätzen ein. Die Hähne vollführen kunstvolle Tänze und kleine Gefechte, die von Kollern und Fauchen begleitet werden. Die Hennen brauchen nur zu wählen. Sie müssen dann aber die Aufzucht der Jungen allein übernehmen.

Naturdenkmal Fotscherbach

Im westlichen Teil des Ruhegebiets fließt der Fotscherbach durchs gleichnamige Tal. Samt seiner Seitenbäche und einem fünf Meter breiten angrenzenden Geländestreifen ist er 1983 vom Fotscher Ferner bis zum Alpengasthof Bergheim zum Naturdenkmal erklärt worden. Sein Verlauf durchfließt unterschiedliche Vegetationseinheiten, vom montanen Schluchtwald bis ins Hochgebirge. Im flachen Gebiet der Seealm haben sich Moorflächen gebildet, die er in breiten Mäandern durchfließt. Dort hat sich eine reiche Feuchtgebietsflora entwickelt. Vor allem für die gefährdeten Amphibien bietet der Bach hier einen idealen Lebensraum.



Moor bei der Seealm